

Bach, Beethoven, Mozart...

Lieben Sie Bach, Beethoven und Mozart? Ich auch. Und trotzdem möchte ich nicht, falls ich drei mal in der Woche ein Konzert besuche, dreimal hintereinander Bach, Beethoven und Mozart hören. Dies aber geschieht mir regelmäßig hier in Luxemburg. Manchmal ändert sich bloß die Reihenfolge der Komponisten. Anstatt Bach, Beethoven, Mozart: Beethoven, Mozart, Bach oder Mozart, Bach, Beethoven.

Ich liebe Barock, Klassik und große Teile der Romantik. Aber nicht ausschließlich. Manchmal möchte ich in den Konzerten auch mal moderne und zeitgenössische Musik hören. Hierzulande ist das nahezu ein Ding der Unmöglichkeit. Glaubte man Luxemburgs Konzertprogrammen, möchte man annehmen, das europäische Musikschaffen höre mit Ravel auf. Nach Ravel scheint es keine Komponisten mehr gegeben zu haben.

Manchmal denke ich mir beim Studieren der Konzertprogramme, wie sich die hiesigen Pioniere des zeitgenössischen Musik, die tapferen Menschen der »Lëtzeburger Gesellschaft fir Nei Musek« (LGNM) wohl vorkommen mögen. Sicherlich sehen sie sich auch als »combattants d'une cause perdue«. Beruhigend nur, daß es gerade die »causes perdues« sind, die zu den edelsten und verteidigungswertesten Bestrebungen gehören.

Dem Luxemburger Musikpublikum jedenfalls scheint diese Einheitskost nicht zu

langweilig zu werden, im Gegenteil. Jedes neuere Werk stößt ersichtlicherweise auf Skepsis, wenn nicht offene Ablehnung seitens der Zuhörerschaft. Ich erinnere mich, daß seinerzeit das damalige RTL-Orchester eine Reihe europäische Länder in den markantesten Werken der nationalen Komponisten vorstellte. Zum Norwegen-Konzert zum Beispiel war nicht einmal die Hälfte der Abonnenten erschienen, eine weitere Hälfte der Zuhörer verließ nach der Pause das Theater.

In Luxemburg will das Publikum nur das hören, was es bereits hinlänglich kennt. Sichere Werte sind angesagt, an den alten Hörgewohnheiten hält man eisern fest. Jeder unbekannte und neuere Komponist wird strikt und mit dogmatischem Eifer abgelehnt.

Das eintönige Jahresprogramm entspricht also durchaus dem Wunsch und Willen des Publikums. Das hat damit zu tun, daß das hiesige Publikum eine sehr beschränkte Musikkultur besitzt und die geschmacklichen Affinitäten höchstens noch bis zur Salonmusik des Impressionismus reichen, danach ist radikal Schluß. Der musikalische Konservatismus hängt aber auch mit dem soziokulturellen Stellenwert des Konzertbesuches des hiesigen Publikums zusammen. Die Abonnenten- und Besuchermasse der Konzerte rekrutiert sich nahezu ausschließlich aus den Mittelklassen und dem Bildungskleinbürgertum. Jeder Konzertbesuch ist daher ein gesellschaftliches

Ereignis. Musik, wie die übrigen kulturellen »Ereignisse«, werden nicht als zum Alltag und zum normalen Lebensablauf gehörend begriffen, sondern als den Alltag transzendierende Festlichkeit. Dahinter steht der bürgerliche Kulturbegriff, der die Trennung von Kunst und Leben, Musik und Kunstwerke als Ware, etwas teurer und abgehobener, aber zumindest käuflich und den eigenen sozialen Sonderrang belegend, einschließt. Barock, Klassik und Romantik werden als diesem bürgerlichen Kultur- und Kunstbegriff ureigene Musikrichtungen »erlebt« und konsumiert, obwohl dies ja der geschichtlichen und musikhistorischen Wahrheit keinesfalls entspricht.

So ist der Einheitsbrei der hiesigen Musikprogramme also ein entlarvender Ausdruck der hiesigen soziokulturellen Befindlichkeit: eine Mittelklassengesellschaft stellt sich auch im Überbau so dar, wie sie sich zu sehen wünscht. Daß weder Bach, noch Beethoven, noch Mozart - von ihren Werken nicht zu reden - dieser bürgerlich-konservativen Weltsicht entsprachen, ist eine Ironie der Geschichte. Bach, Beethoven, Mozart können sich gegen ihre Instrumentalisierung nicht wehren und so werden ihre Werke weiterhin mit beängstigender Ausschließlichkeit gespielt werden und zwar solange wie bürgerliches Musikverständnis innerhalb Luxemburgs Überbau hegemonial bleiben wird!

Robert Medernach